

Klugheit schützt vor Dummheit nicht

Autor(en): **Tschudi, Fridolin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **89 (1963)**

Heft 37

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-502833>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Spiel mit Blasinstrumenten und Banknoten

Soll er sich verwickeln, der dumme Kerl!, ruft mir gleich nach dem Titel ein Musikkenner zu, der weiß, daß zu Blasinstrumenten Musiknoten und nicht Banknoten gehören. Blast mir bitte den Hobel nicht vorzeitig aus! Dann will ich in Ruhe von dem Doppelspiel mit Blasinstrumenten und Banknoten berichten. Es spielt sich in einer Schweizer Stadt ab, in der als weiteres Glücksspiel seit so und so viel Jahren – oder sollte man schreiben: «seit unvordenklichen Zeiten»? – konferiert und über die Abrüstung das Hälmchen gezogen wird.

Womit die gemerkigen Nebi-Leser im Bild und (wenigstens in Gedanken und Wünschen) in Genf oder Genève sein dürften.

Zu schön, um naß zu werden

Es war am 1. August 1963. Auch die Genfer gedachten zu feiern. Aber auch sie, wie alle soliden Eidgenossen, erst am Abend. Bundesfestfeierabend. Bis zum Abend jedoch hatte der Himmel über unserem schönen Lande Zeit genug gehabt, über des Schweizervolkes Freiheit und Bevorzugung seine Gedanken und Ueberlegungen anzustellen. Und er beschloß, seinem altbewährten Rezept treu zu bleiben und über Gerechte und Ungerechte regnen zu lassen. Also auch über die Genfer. Und mit ihnen über einen Walliser namens Roger Bonvin, dem als Bundesrat die Ehre zufiel, in Genf die Bundesfeierrede zu halten.

Der Ansprache voraus sollte ein Umzug durch die Stadt zur Plaine de Plainpalais gehen. Der Festzug fiel ins Wasser. Weil jedoch die Genfer ein mutiges und waschechtes Völklein sind, begaben sie sich mit oder ohne Regenschirm bzw. Parapluie zum Bundesfeierplatz. Nicht so das berühmte Genfer Musikkorps, das den stolzen, aber verdienten Namen «Elite» und außerdem seit geraumer Zeit eine berückend schöne Uniform trägt. Das Eröffnungslied mußte deshalb mit Grammophonplattenbegleitung gesungen werden, und es tönte demnach. Noch weniger erhebend wirkte der Umstand, daß nach der bundesrätlichen Ansprache unsere Nationalhymne von den

Genfern nature, d. h. ohne Grammophon- oder Musikkorpsunterstützung, dargeboten werden mußte, was bekanntlich des Textes wegen, der von der zweiten Strophe an auch in anderen Kantonen an Deutlichkeit zu wünschen übrigläßt, mitunter eine Kunst, aber kein Kunstgesang ist.

Wo steckt denn nur unsere «Elite», die wir vor kurzem dank unserer Steuerbatzen in eine hübsche, schmucke Festtagsuniform gesteckt haben? So fragten sich verwundert oder verärgert die Genfer. Sie erhielten andern Tags die Antwort, die «Elite» habe mit ihren 65 operettenhaft schön uniformierten Musikanten auf der Place Longemalle so lange das fragwürdige Erstaugustabendwetter in Augenschein genommen, bis ihr ein Polizist mitgeteilt habe, die Kundgebung sei abgeblasen worden. Was hatten sie da noch zu blasen! Und so verzog sich die Blasmusik in eine Pinte und zu einem Tropfen, der ihrer neuen Uniform keinen Schaden zufügen konnte. Zu schön, um naß zu werden!

Zu nah, um nicht verführerisch zu sein

Ein witziger Genfer prägte das Bonmot: «Die Schweiz ist ein von Spielbanken belagertes Réduit.»

Er dachte vielleicht an Evian, Campione, Konstanz. («Denk ich an Konstanz in der Nacht, bin ich um meine Ruh gebracht ...», hörte ich kürzlich einen Zürcher stöhnen, der den dortigen Spielsaal ebenso «gut» kennt wie den Heinrich Heine.) Sicher weiß der Genfer von dem Plan, vor den Toren der Calvinstadt, in Annemasse, eine Spielspelunke zu eröffnen. Das Gesuch, dort die Eröffnung einer Spielbank zu bewilligen, liegt seit geraumer Zeit beim französischen Innenministerium. Daß in der Schweiz noch etliche Gold- und Stockfische zu angeln wären, wer möchte es in Abrede stellen? Es setzt sich deshalb Staatsrat Dupont, der Genfer Finanzchef, energisch zur Wehr, auf die unmoralischen Begleiterscheinungen des nicht selten von Familientragödien und Selbstmorden begleiteten Banknotenspiels hinweisend und darauf, daß «die Schweiz nachgerade von geldgierigen Spielkasinos umzingelt» ist. Weil die Betriebsinhaber dieser Va-Banque-Institute im trüben fischen, seien solche Etablissements dazu angetan, «die traditionell guten Beziehungen mit unseren Nachbarländern zu trüben».

Man hätte auch, weniger an den bösen Nachbarn und mehr an die landeseigenen Sünder denkend, sagen und erklären können: Zu nah, um nicht verführerisch zu sein!

Klugheit schützt vor Dummheit nicht

Dummheit trifft man in der weiten
engbegrenzten Welt sogar
bei sonst überaus gescheiterten
Leuten öfters offenbar.

Ist auch mancher zwar als heller
Kopf bekannt ganz allgemein,
kann er doch ein partieller
sturer Einfaltspinsel sein.

Allem gegenüber kritisch
und vor jedem auf der Hut,
zeigt er plötzlich sich politisch
arg- und sorglos absolut.

Er läßt sich von Böcken leiten
und folgt selbst den Wölfen brav;
denn er ist – wer will's bestreiten? –
trotz der Klugheit bloß ein Schaf.

Fridolin Tschudi